

Dietrich Scheiffele

Grundelemente der Volkswirtschaftslehre

zweite, überarbeitete Auflage



tuduv · Herbert Utz Verlag · München

Lehrmaterial

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die
der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von
Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechani-
schem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in
Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur
auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2006

ISBN 3-8316-0548-3

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Vorwort

Dieses Buch wendet sich an alle, die etwas über die Grundelemente der Volkswirtschaftslehre wissen wollen. Im Idealfall sollen Grundelemente als Instrumente und Werkzeuge dienen, um eine Wirtschaft und eine Wirtschaftslage zu analysieren und zu beurteilen und um mögliche Lösungen für Probleme bereitzustellen.

Inhalt und Erzählweise des Buches sind gewachsen aus einer zwanzigjährigen Praxis, an Universität und vor allem an Fachhochschule werdenden Volks- und Betriebswirten das ABC der Volkswirtschaftslehre beizubringen. Es würde mich natürlich freuen, wenn auch andere Zielgruppen Gefallen an diesem Buch finden würden.

Es ist schon immer meine Auffassung gewesen, dass Ökonomie viel mit gesundem Menschenverstand zu tun hat. Ich selbst habe Mathematik studiert und weiß den Segen ihrer Logik und Präzision zu schätzen; die Anwendung der Infinitesimalrechnung halte ich sogar für ein Kriterium der Wissenschaftlichkeit. Mathematik als Imponiergehabe lehne ich aber ab.

So pflegt mein Buch eine einfache Sprache, und ich hoffe, die Komplexität der Darstellung und Erklärung ist mit der Komplexität der wirtschaftlichen Phänomene im Gleichgewicht. Dabei kann der Anspruch auf Vollständigkeit nur bescheiden sein, denn es handelt sich mit Absicht um Grundelemente, wenngleich diese durchaus Grund- und Hauptstudium umfassen. Ein Examenskandidat wird die Grundelemente dieses Buches angemessen mit spezielleren Bausteinen aus anderen Vorlesungen und Büchern füllen müssen, um seine Prüfung mit gutem Ergebnis zu bestehen.

Der Stoff dieses Buches umfasst volkswirtschaftliches Wissen, das, über Generationen erarbeitet, zum anerkannten, gesetzten Bestand gehört, den man in zahlreichen Lehrbüchern studieren kann. Mein Versuch ist eben, einen roten Faden vom ersten bis zum achten Semester zu liefern.

Da es sich also um weitverbreiteten Stoff handelt, muss man als Wurzeln zunächst die Klassiker des ökonomischen Denkens von Francois Quesnay über Adam Smith und Alfred Marshall bis hin zu J.M. Keynes nennen. Auch Keynes möchte ich zu diesen Vätern rechnen. Wie Friedman würde ich gerne sagen: Wir sind alle Keynesianer.

Vermittelt wurden mir diese Lehren natürlich durch zahlreiche zeitgenössische Wissenschaftler und Lehrer, deren spezielle neue

Beiträge über dieses Buch größtenteils hinausgehen, denen ich aber fast alles verdanke, was ich hier geschrieben habe.

So verdanke ich vieles den Worten und Schriften meiner Lehrer in Tübingen Alfred Ott und Theodor Eschenburg, in München Utta Gruber, Heinz Laufer, Hans Möller, Edwin von Böventer und Knut Borchardt, meinen Vorbildern Erich Preiser, Herbert Giersch, R.G.D.Allen und Alfred Stobbe, aber auch zahlreichen Wissenschaftlern des weiteren Umfeldes wie Wilhelm Krelle, Klaus Rose, Rudolf Richter, Gérard Gäfgen, Emil-Maria Claassen, Milton Friedman, Bernhard Felderer, Stefan Homburg, Wolfgang Schrickler, Eberhard Rubin, Elke Thiel, wie auch besonders meinem geschätzten Kollegen Rainer Fischbach und meinen ständigen Diskussionspartnern Ali Mahan, Klaus Friedrich, Rudolf Würmser und Alfred Ochs.

Ich hoffe, dass ich mit meinem Dank niemanden übersehen habe, und ich bitte um Nachsicht, wenn ich im einzelnen nicht stets dargelegt habe, wo ich gewisse Inhalte zum ersten oder n-ten Mal gehört oder gelesen habe, wie sich die Stoffe überlagert, verdichtet oder umgeformt haben.

Ich bitte auch um Nachsicht, dass ich mich nicht auf das Abenteuer einer Bibliografie der Volkswirtschaftslehre eingelassen habe. Denn im Zeitalter des Internet ist es für jeden Studenten ein leichtes, sich die vollständige und stets aktualisierte Liste der fast unübersehbaren volkswirtschaftlichen Literatur ausdrucken zu lassen.

Selbstverständlich bin ich mir der Grenzen eines solchen Buches bewusst und für seine Fehler allein verantwortlich. So werde ich mich über jede Kritik, Anregung und Korrektur freuen. Bei der modernen elektronischen Buchherstellung ist es leicht, Änderungen durchzuführen. Nun hoffe ich, dass die Grundelemente Studenten und anderen Interessierten von Nutzen sein werden.

München, August 2001

Dietrich Scheiffele

Inhalt

1. Grundbegriffe	1
Volkswirtschaftslehre – Betriebswirtschaftslehre • Wirtschaften • Bedürfnisse – Bedarf – Nachfrage • Güter • Ökonomische Transaktionen • Wirtschaftssubjekte • Arbeitsteilung • der Produktionsprozeß • das System der Produktionsfaktoren • einige Bemerkungen zu den Produktionsfaktoren	
2. Theorie des Haushalts	37
Nutzentheorie • die Gossenschen Gesetze • das Indifferenzkurvensystem bzw. die Präferenzordnung • das Gesetz von der abnehmenden Grenzrate der Substitution • die Bilanzgerade • der optimale Konsumplan • individuelle Nachfragefunktion des Haushalts	
3. Preistheorie	60
Marktformenlehre • Preisbildung beim Polypol auf dem vollkommenen Markt • Nachfrage- und Angebots- änderungen • das Gesetz von Angebot und Nachfrage • das analytische Instrument der Elastizitäten • Preisbildung beim Polypol auf dem unvollkommenen Markt • Preisbildung beim Monopol auf dem vollkommenen Markt • zur Preisbildung beim Oligopol	
4. Kreislauftheorie	80
Zur Idee des Kreislaufs • das einfache geschlossene Kreislaufmodell • das erweiterte offene Kreislaufmodell • Ableitung von Gleichungen aus dem Kreislauf • Sinn und Zweck der Kreislaufanalyse	
5. Sozialproduktanalyse	90
Definition und Formeln • zur Berechnung des Sozialprodukts	

6. Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung	97
Das Kontensystem • einzelne Konten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung der Bundesrepublik Deutschland	
7. Wirtschaftssysteme	103
Die Ordnungs- und Lenkungsbedürftigkeit einer Volkswirtschaft • die ordnungspolitischen Alternativen- Arten von Wirtschaftssystemen • Marktwirtschaft • Soziale Marktwirtschaft	
8. Vom Geld	115
Bedeutung des Geldes • Entstehung des Geldes • Geldarten • Theorien über das Wesen des Geldes • Eigenschaften des Geldes • Definition und Funktionen des Geldes • Geldmengenbegriffe • gesamtwirtschaftliche Liquidität • Kredit • Währung	
9. Theorie der Geldnachfrage	136
Die Geldnachfrage nach Keynes • Transaktions-, Vorsichts- und Spekulationskasse • die Quantitätstheorie • die Geldnachfrage nach Milton Friedman	
10. Theorie des Geldangebots	149
Einfache Ansätze • der Geldschöpfungsmultiplikator	
11. Zum Zins	155
12. Inflation	158
Einteilung der Inflationsarten nach ihren Ursachen • die gegenseitige Abhängigkeit der verschiedenen Inflationsarten • modellhafte Darstellung der Inflation • der sogenannte Trade-Off zwischen Inflation und Beschäftigung bzw. der Zielkonflikt zwischen Preisstabilität und Vollbeschäftigung • Inflation und Außenwirtschaft • Nachteile der Inflation • Währungsreform	

- 13. Geldpolitik und das Instrumentarium einer Notenbank** 169
- Strategische Faktoren der Geldpolitik • die klassischen Instrumente der Deutschen Bundesbank (geldpolitisches Instrumentarium) • kontraktive und expansive Geldpolitik • der Wirkungszusammenhang der Instrumente der Geldpolitik • zur Wirksamkeit der Geldpolitik • zur Europäischen Zentralbank
- 14. Der Zusammenhang zwischen Güter- und Geldsektor oder: das Gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht** 184
- Funktionen zwischen gesamtwirtschaftlichen Variablen • die Konsumfunktion und die Sparfunktion • die Investitionsfunktion • die Geldnachfragefunktion • das Modell des Gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts • die IS-Kurve • die LM-Kurve • das Keynesianische Gleichgewichtsmodell
- 15. Konjunktur- und Stabilitätspolitik** 199
- Handhabung des Keynes-Modells und Folgerungen • Effizienz von Geldpolitik und Fiskalpolitik • Zwischenbilanz • das Stabilitätsgesetz von 1967 • der Multiplikator
- 16. Das Internationale Währungssystem von Bretton Woods** 212
- Grundpfeiler des Währungssystems • Arbeitsprinzipien • die historische Rolle des Währungssystems • die Lehren aus Bretton Woods
- 17. Das Europäische Währungssystem EWS** 218
- Die Europäische Währungseinheit ECU • die Stabilisierungsmechanismen • Anpassung der Leitkurse • der Abweichungsindikator • die Finanzierungsmechanismen • Kritische Würdigung

18. Die Europäischen Gemeinschaften (die Europäische-Union)	231
Entstehungsgeschichte • die Organe • die finanzielle Organisation • der Gemeinsame Markt • die vier Freiheiten • der Europäische Agrarmarkt • der Weg zur Wirtschafts- und Währungsunion • die Konvergenz- kriterien	
19. Die Zahlungsbilanz	246
Teilbilanzen • Aggregation von Teilbilanzen • die Reaktion der Leistungsbilanz auf eine Änderung des Wechselkurses (Auf- oder Abwertung) • der Exportmultiplikator • Zahlungsbilanzmechanismen	
20. Internationaler Handel und internationale Arbeitsteilung	258
Gründe bzw. Vorteile des Außenhandels • das Prinzip der absoluten Kostenvorteile • das Prinzip der komparativen Kostenvorteile • das Zwei – Länder – zwei Güter – Zahlenmodell • Freihandel versus Protektionismus • Instrumente des Protektionismus • Zölle	
21. Exkurs: Zum Problem Neue Weltwirtschaftsordnung	272

1. VOLKSWIRTSCHAFTLICHE GRUNDBEGRIFFE

1.1. Volkswirtschaftslehre – Betriebswirtschaftslehre

Beide Zweige der Wirtschaftswissenschaften haben den Untersuchungsgegenstand „Wirtschaft“ bzw. das „Wirtschaften“. Unter Wirtschaft kann man denjenigen Bereich der menschlichen Gesellschaft verstehen, in dem es um die Produktion, den Tausch, die Übertragung und die Verteilung von Gütern und Dienstleistungen geht. Alle diese Handlungen sollen möglichst vernünftig und, was die Verteilung von Gütern anlangt, möglichst gerecht sein. Insofern hat die Wirtschaftswissenschaft in unserer Sozialen Marktwirtschaft auch ein demokratisches Anliegen.

Wie wir eben gehört haben, soll Wirtschaften vernünftig sein bzw. „rational“. Das ist eine der wesentlichen Grundannahmen der Wirtschaftswissenschaft, vergleichbar einem Axiom in der Mathematik: der Mensch habe die Eigenschaft des vernünftigen, d.h. rationalen Handelns. Vereinfachend sagen viele sogar unbekümmert: der Mensch ist rational. Oder lateinisch: er ist ein homo oeconomicus.

Diese „Rationalitätsannahme“, dieses Menschenbild des homo oeconomicus ist großer Kritik ausgesetzt worden, insbesondere in neuerer Zeit, seit die Sozialpsychologie durch Untersuchungen herausgefunden hat, daß der wirtschaftende wie auch der demokratisch wählende Mensch keineswegs ein rationales, sondern ein sehr oft überwiegend „gefühlsmäßiges“ Wesen ist. Wir mögen nur uns selbst beobachten, wie irrational wir oft im Supermarkt oder bei Kleiderkäufen unsere Entscheidungen treffen.

Dennoch hat die Annahme bzw. die Definition eines Menschenbildes zu Beginn einer Wissenschaft einen Sinn, sie erleichtert die „Sicht der Dinge“, die Theorie. So haben es viele philosophischen Denker gehalten, die sich mit Staat, Gesellschaft, Wirtschaft beschäftigt haben: Platon, Aristoteles, Hobbes, Locke, Montesquieu, Rousseau, Machiavelli, Marx, Max Weber, Adam Smith, Keynes und viele andere. Und die Wirtschaftswissenschaft ist, so sehr sie auch praxisorientiert sein sollte, in den Grundlagen eine geisteswissenschaftliche, ja philosophische Disziplin.

Die Grundannahme des homo oeconomicus hat aber noch einen zweiten, moderneren Sinn. Um den zu verstehen, muß man etwas auf die Aufgaben einer Wissenschaft allgemein, insbesondere der Wirtschaftswissenschaft eingehen. Erstens soll die Wirtschaftswissenschaft wirtschaftliche Tatbestände beschreiben. Dies ist ein Problem von Sprache, Begriffen, Klassifikationen und Ordnungen. Man denke an die Beschreibungen und Klassifikationen der Pflanzenwelt. Bei der Wirtschaftswissenschaft kommt vor allem hinzu das Beobachten, Messen, Zählen und Darstellen. Es sind dies die vielfältigen Methoden der Statistik und der empirischen Sozialforschung. Die Beschreibung wirtschaftlicher Tatbestände entpuppt sich also als ein recht schwieriges Unternehmen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Deutsche Bundesbank und das Statistische Bundesamt Wochen und gar Monate benötigen, um Größen wie Geldmenge, Inflationsrate, Arbeitslosenquote, Sozialprodukt zu ermitteln und zu veröffentlichen. Sehr schwierig ist es auch, ganze Zahlensysteme wie die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung oder die Zahlungsbilanz zu erstellen. Probleme sind hier nicht nur das Beobachten, Zählen, Messen, Verarbeiten und Darstellen, sondern auch das Finden und Ausschalten von Fehlern bei der Datenerhebung und -darstellung, schließlich auch das Problem mit der Wahrheit: Sind die Angaben, die die Millionen Menschen der Wirtschaft an die statistischen Ämter, an die Bundesbank und an die Finanzbehörden liefern, tatsächlich der Wahrheit entsprechend? Man denke nur an die Steuererklärungen und die Angaben beim Zoll.

Zweite Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft ist die Erklärung wirtschaftlicher Tatbestände, insbesondere des Wirtschaftsprozesses und der Konjunktur. Oft wird diese Aufgabe als die vornehmste Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft, aber auch vieler anderer Wissenschaften bezeichnet. Diese Aufgabe hängt nämlich direkt mit der Motivation des ganzen menschlichen Denkens, Philosophierens und wissenschaftlichen Suchens und Fragens zusammen. Der Mensch ist das einzige Wesen, das beständig nach dem Warum, nach Erklärungen, nach Gesetzmäßigkeiten sucht, um sein Dasein zu verbessern. Negativ gewendet könnte man natürlich auch sagen: der Mensch ist das einzige Wesen, das nach grenzenloser Expansion, nach „Fortschritt“ strebt. Hier sei bereits an Probleme wie „Verantwortung in der Forschung“, „Fortschrittskritik“ und „Umwelt“ erinnert.

Bei dieser „vornehmsten Aufgabe“ geht es also um die Frage: Warum ist ein wirtschaftlicher Tatbestand so und nicht anders? Und: Warum ist etwas geschehen? Warum ist also die Inflation 4% und warum ist die Arbeitslosenquote 7% beispielsweise?

Erklären heißt, Ursachen, sog. Einflussfaktoren finden, und Erklären heißt, erklärende Gesetzmäßigkeiten finden. Wenn man solche erklärenden Einflussfaktoren und solche Gesetzmäßigkeiten aufgrund einer Idee oder aufgrund empirischer Beobachtungen vermutet, dann sind dies erst mal Behauptungen, die zunächst bewiesen werden müssen, sog. Hypothesen. Hypothesen sind also zu beweisende Behauptungen über Ursache- Wirkungsbeziehungen bzw. Gesetze zur Erklärung sozialwissenschaftlicher, hier wirtschaftswissenschaftlicher Zusammenhänge.

Nehmen wir einmal das Phänomen Inflation. Die Menschen haben, solange es Münz - oder anderes Geld gibt, also etwa seit 3000 Jahren, schon ziemlich bald vermutet, daß Inflation, also die fortgesetzte Steigerung der Preise, irgendwie mit der Menge der umlaufenden Geldmenge zusammenhängt. Ein wichtiger Einflussfaktor ist also die Geldmenge. Dann drängte es sich förmlich auf, daß zwischen der Geldmenge und dem Preisniveau eine Gesetzmäßigkeit besteht. Die Vermutung, d.h. die Hypothese drängte sich auf: Wenn die Geldmenge mit einem bestimmten Prozentsatz wächst, dann steigen die Preise mit einem bestimmten Prozentsatz. Man hat nun also zwei Hypothesen: Die Geldmenge ist eine wesentliche Ursache von Inflation und: zwischen Wachstum der Geldmenge und Steigerung der Inflationsrate besteht eine bestimmte (mathematische, funktionale) Beziehung.

Damit nun diese Hypothesen das Phänomen Inflation wissenschaftlich erklären können, müssen sie mit wissenschaftlichen Methoden geprüft werden. Und dies unterscheidet die wissenschaftliche Erklärung von der Welterklärung antiker Mythen, etwa der alten griechischen und germanischen Göttergeschichten; dort war zur Erklärung von z.B. Naturphänomenen Glaube notwendig, hier sollten nachprüfbar, rationale Methoden die Erklärungslegitimation bilden.

Und erst wenn diese Hypothesen durch zahlreiche, manchmal hunderte Beobachtungen und Versuche geprüft und für richtig befunden worden sind, von möglichst vielen, voneinander unabhängigen Wissenschaftlern, dann kann man mit ihnen ein wirtschaftliches Phänomen erklären, kann in unserem Beispiel also erklärend ausführen: Weil die Geldmenge 1994 um 7% gewachsen ist, ist das Preisniveau um 3% gestiegen. (Gesondert muß natürlich geprüft werden, warum das Preisniveau um weniger als die Geldmenge gewachsen ist, denn neben der Geldmenge spielen noch andere Einflussfaktoren eine Rolle. Man sieht daran die Vielschichtigkeit bzw. „Komplexität“ solcher ökonomischer Phänomene.)

Hier haben wir also den erklärenden Ursache-Wirkungsbeziehungen (oder „Gesetz“ oder „Regelmäßigkeit“ oder „Wenn-Dann-Satz“)

zwischen Geldmenge und Inflation. Ein oder mehrere solcher erklärender Sätze, die dann in einem widerspruchsfreien Zusammenhang stehen müssen, heißen Theorie. Die alten griechischen Philosophen sagten dazu einfach „Sicht der Dinge“. Manche modernen messen einer Theorie auch das Attribut „Abstraktion der Wirklichkeit“ zu. Jedenfalls haben Theorien das Ziel, etwas zu erklären.

Vom Begriff „Theorie“ unterschieden, von vielen leider aber gleichgesetzt, ist der Begriff „Modell“. Ein Modell ist ein vereinfachtes Abbild der Wirklichkeit, indem man die Merkmale, die einen interessieren, hervorhebt und die Merkmale, die man bei seiner wissenschaftlichen Zielsetzung für nebensächlich hält, vernachlässigt bzw. ignoriert. Ganz wie beim Haus-Modell eines Architekten: die Oberfläche, die Farben, die Bäume außenrum werden nachgebildet, Einzelheiten wie Türklinen und Inneneinrichtungen bleiben weg. In der Wirtschaftswissenschaft bestehen Modelle oft aus einfachen Gleichungen, die zusammengekommen ein sog. interdependentes (wechselseitig abhängiges) System bilden, um einen Ausschnitt der Wirtschaft oder die Gesamtwirtschaft selbst abzubilden.

So beinhalten ökonomische Lehrbücher, insbesondere die vorwiegend theoretischen, nicht etwa Beschreibungen der ökonomischen Wirklichkeit oder gar der Wahrheit, sondern lediglich Modelle, die dazu dienen sollen, das komplexe, unüberschaubare Phänomen Wirtschaft besser zu verstehen. Dies wird leider in den Vorworten zu wenig zum Ausdruck gebracht, so dass Studenten in den früheren Semestern glauben, in solchen Lehrbüchern Wahrheiten zu lesen. In Wirklichkeit gibt es aber bessere und schlechtere Modelle, und Modelle sind solange brauchbar, solange es keine besseren gibt, um das schwierige Phänomen Wirtschaft zu erklären.

Nach diesen etwas längeren Ausführungen zur „vornehmsten Aufgabe“ der Wirtschaftswissenschaft nun zur dritten Aufgabe, der Prognose wirtschaftlicher Tatbestände: Was wird in Zukunft geschehen? Jeder, der wirtschaftet, muß sich diese Frage stellen: Die Hausfrau macht ihren Wochenplan, der Unternehmer muß bei seinen Investitionsüberlegungen die zukünftige Produktion und den zukünftigen Absatz planen, der Staat läßt durch das Parlament den Haushaltsplan verabschieden, das sog. Regierungsprogramm in Zahlen. Wirtschaften heißt also auch Planen.

Und zum Planen ist unbedingt eine Vorausschau in die Zukunft notwendig. Natürlich muß man einwenden, daß ein Blick in die Zukunft prinzipiell unmöglich ist. Dies ist richtig, aber dennoch hat die Wissenschaft zahlreiche gute Prognoseverfahren zur Verfügung gestellt, die die Ungewißheit der Zukunft merklich abmildern und dadurch zukunfts-